

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gestalten der Weltgeschichte**

**Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld**

**Altona-Bahrenfeld, 1933**

Der dreissigjährige Krieg

[urn:nbn:de:bsz:31-362458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362458)

## DER DREISSIGJÄHRIGE KRIEG

DIE melanchthonsche Formel „*cuius regio, eius religio*“ (wem das Land gehört, dessen Konfession müssen die Untertanen annehmen) hatte über die deutschen Lande unsägliches Unglück gebracht, denn bei einem Herrscherwechsel mußte manchmal das ganze Volk auch den Glauben wechseln, und ein Fürst, der für irgendeinen Vorteil einen anderen Glauben angenommen hatte, verlangte, daß seinem Vorbild sogleich die Untertanen folgten. Mit Schadenfreude sah der Katholik, der Lutheraner, der Calvinist zu, wenn auf diese Weise die Andersgläubigen zu leiden hatten, denn der Grundsatz der Staatsreligion wurde blutig durchgeführt. Der Katholischen Liga (der Vereinigung der Staaten dieses Glaubens) stand die Protestantische Union gegenüber. Die Habsburger, die Karl V. auf dem deutschen Kaiserthron folgten, hatten sich vergeblich bemüht, die Glaubensparteien zu versöhnen; Rudolf II. schließlich hatte die Dinge gehen lassen, wie sie gingen. Da nahmen sich in den österreichischen Erblanden der Erzherzog Karl und sein Sohn Ferdinand mit Hilfe der Jesuiten der katholischen Sache an und setzten den Protestanten grausam zu. Ferdinand wurde mit Unterstützung protestantischer Fürsten deutscher Kaiser. Gegen seine strengen Glaubensverfolgungen setzten sich die Böhmen zur Wehr, sie warfen die kaiserlichen Statthalter 1618 aus den Fenstern des Prager Rathauses. Der jetzt ausbrechende Krieg endete 1623 vorläufig mit dem Sieg des Führers der Katholischen Liga, des Generals Tilly, über die Protestanten, die vom Grafen von Mansfeld geführt wurden. Der Krieg flackerte aber wieder auf, England, Holland und Dänemark traten unter dem Dänenkönig Christian IV. dem drohenden habsburgischen Übergewicht entgegen, doch wurden sie von Tilly und dem neuen kaiserlichen Feldherrn Wallenstein geschlagen. 1630 wandte sich das Kriegsglück. Der schwedische König Gustav Adolf trat auf die Seite der deutschen Protestanten, schlug Tilly am Lech, Wallenstein bei Lützen. Tilly und Gustav Adolf fielen. Wallenstein wurde einige Jahre später ermordet. Die Kaiserlichen waren jetzt wieder siegreich, bis Frankreich für die Protestanten eingriff und 1648 aus allgemeiner Erschöpfung der Frieden geschlossen wurde. Die deutschen Länder waren verwüstet, in manchen Gegenden die Bevölkerung um die Hälfte hingeschlachtet. Greuelthaten, wie sie die Welt kaum erblickt hatte, hatten die Luft erschüttert. Da wurden Kinder aufgespießt, die wehrlosen Einwohner ganzer Städte niedergemacht, Ratsherren die Zunge ausgerissen, die Haut wurde den Menschen abgezogen, Augen ausgestochen, Glieder stückweise abgeschnitten, Körper langsam geröstet. Die Welt schien aus den Fugen zu gehen. Einer verriet den

andern, die Sitten verwilderten, Verzweiflung und Haß erfüllten das abergläubische, wunder- und sterngläubige und in starren Dogmen befangene Volk, das vom Machtgelüst einer Handvoll erbärmlicher Fürsten in Tod, Hunger und Elend getrieben wurde. Jahrhundertlang waren die Folgen zu spüren.

Ferdinand II. (1578—1637) war als Sohn des Erzherzogs Karl Erbe von Steiermark, Kärnten und Krain, wurde 1617 König von Böhmen, 1618 König von Ungarn, 1619 römisch-deutscher Kaiser. Er rottete den Protestantismus in seinen Erblanden aus, der böhmische Widerstand entfesselte den unseligen 30jährigen Krieg. Nach dem für ihn glücklichen Ausgang des ersten Abschnittes befahl er dem böhmischen Adel, es solle sich jeder melden, der am Aufstand teilgenommen habe, um seine Verzeihung zu erlangen. Es meldeten sich 728 Edelleute, die nun aller ihrer Güter beraubt wurden. Ferdinand verfolgte hartnäckig eine begonnene Sache, war aber in seinen Entschlüssen gänzlich abhängig von gewissenlosen Ratgebern, besonders von seinem Beichtvater, dem Jesuiten Lamormain. Die Kaiserwahl Ferdinands hatte 1619 der Führer der Protestantischen Union, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz (1596—1632), am gleichen Tage unterstützt, an dessen Abend ihm die Nachricht überbracht wurde, daß ihn die von Ferdinand bedrohten Böhmen zu ihrem König erkoren hatten. Auf Drängen seiner schönen, lebenslustigen Gemahlin, einer Tochter Jakobs I. von England,



FERDINAND II.  
Deutscher Kaiser (1578—1637)  
Nach einer anonymen Miniatur, um 1595  
(Jugendbildnis)

nahm er die Wahl an. Er mißfiel den Böhmen aber vom ersten Tage an wegen seiner französischen Sitten, und weil er französisch sprach. Sein Glück dauerte auch kaum ein Jahr. In der Schlacht am Weißen Berge verlor er, den man den „Winterkönig“ nannte, Krone und Land. Auch die Pfalz wurde ihm genommen; er flüchtete von Land zu Land und starb vor Schreck, als er die Nachricht von Gustav Adolfs Tode erhielt. Feldherr der protestantischen Truppen im ersten Akt des Trauerspiels war der kühne, nie entmutigte und außerordentlich gewandte Abenteurer Ernst von Mansfeld (1580 bis 1626), dem es immer wieder gelang, sich mit seinen plündernden Horden durchzuschlagen, obwohl er von den aufeinander eifersüchtigen protestantischen Fürsten, für deren Sache er focht, wenig Unterstützung erhielt. Ferdinand hatte auf seinen Kopf 100 000 Gulden gesetzt, wenn man ihn lebendig brachte, wenn tot, nur 10 000 Gulden. In vielen Gefechten siegreich, war er doch größeren Unternehmungen nicht gewachsen, da ihm keine Mittel für ein starkes Heer zur Verfügung standen. Schließlich wurde er noch vom Ungarnkönig Bethlen Gabor, zu dem er geflüchtet war, schmählich



ERNST GRÄF VON MANSFELD

verraten. Er starb auf der Flucht in Bosnien, aufrecht stehend im Harnisch.

Im zweiten Akt des schauerlichen Kampfspiels leitete der aus dem oldenburgischen Hause stammende Dänenkönig Christian IV. (1577—1648) den protestantischen Widerstand gegen die nach Norddeutschland vorgedrungenen Truppen der Liga. Unter dem Vorwand einer Verteidigung des evangelischen Glaubens, in Wahrheit, um seine Macht im Norden Deutschlands auszudehnen, zog er gegen Tilly ins Feld, wurde aber von diesem vernichtend geschlagen und dann von Wallenstein übers Meer auf die dänischen Inseln getrieben. Da Wallenstein keine Schiffe zur Verfügung hatte, um nachzusetzen, strafte er das Meer mit glühenden Kugeln. Unbestreitbar war in diesen ersten Kämpfen das größere Feldherrntalent auf seiten der Katholiken: Tilly (1559 bis 1632). Von Jesuiten erzogen, im spanischen Heer von der Pike auf zum harten Kriegermann gebildet, focht er erfolgreich gegen die Türken, siegte als Führer der ligistischen Truppen am Weißen Berge, besiegte Mansfeld und die protestantischen Fürsten einzeln, wo er sie traf, schlug Christian IV. und eroberte, inzwischen zum kaiserlichen Generalissimus ernannt,



CHRISTIAN IV.  
König von Dänemark (1577—1648)  
Nach einer Miniatur von Erik Utterhielm

Magdeburg beim Herannahen des schwedischen Heeres, wobei 30 000 Magdeburger von den plündernden Soldaten getötet wurden. Tilly vermochte den Greueln nicht Einhalt zu tun; auf den Trümmern der Stadt vergoß er Tränen. Schon früher hatte er seinen Edelmut den besiegten Böhmen gegenüber bewiesen, indem er sie heimlich warnte, den falschen Versprechungen Ferdinands zu trauen. Bei Leipzig und am Lech unterlag der niebesiegte 73jährige der überlegenen Feldherrnkunst des jungen Schwedenkönigs. In der Schlacht am Lech wurde er tödlich verwundet. Er war ein schwärmerischer, überzeugter Katholik, fanatisch und unduldsam, seinem Herrn, dem bayerischen Kurfürsten, treu ergeben und mißtrauisch gegen Wallensteins habsburgische Politik, persönlich uneigennützig und enthaltsam in jeder Beziehung.

In Tillys Heer kämpfte schon am Weißen Berge als Reiterführer Graf zu Pappenheim (1594—1632), der sich durch unbeherrschte Tollkühnheit auszeichnete. Aus zwanzig Wunden blutend, wurde er am Tage nach der Schlacht bewußtlos mitten unter den Leichen der Feinde aufgefunden. Er focht dann noch auf zahlreichen Schlachtfeldern, in Italien, Oberösterreich, Niedersachsen, wieder Italien, erzwang durch



FRIEDRICH V. VON DER PFALZ  
König von Böhmen (1595—1632)  
Nach einer Miniatur von Peter Oliver, 1621



JOHANN TSERCLAS GRÄF VON TILLY



GOTTFRIED HEINRICH GRAF ZU PAPPENHEIM

sein Ungestüm und gegen Tillys ausdrücklichen Befehl die Erstürmung Magdeburgs, indem er sich bei dunkler Nacht verkleidet in die schlummernde Stadt einschlich und die Tore öffnete. Auch die Schlacht bei Leipzig wurde durch das vorzeitige Eingreifen der Pappenheimer entschieden, allerdings zu Ungunsten der Kaiserlichen. Er machte dann Norddeutschland unsicher, schlug sich in den Niederlanden herum und stieß schließlich zum Heere Wallensteins. In der Schlacht bei Lützen wurde er beim Kampf um Gustav Adolfs Leiche zu Tode verwundet. Pappenheim, als Protestant geboren, hatte sich an mehreren Universitäten des Auslandes herangebildet, war viel herumgereist, trat dann zum Katholizismus über und verfolgte grausam und blutdürstig seine früheren Glaubensbrüder.

Das Haupt der Katholischen Liga, der bayerische Kurfürst, und sein Generalissimus Tilly hatten kein Interesse daran gehabt, die zweite große katholische Großmacht in Deutschland, den Habsburger auf dem Kaiserthron, allzu mächtig werden zu lassen, und dieser selbst fühlte sich nicht imstande, ein eigenes Heer auszurüsten. Als ihm in der Person des durch Heiraten und durch den Erwerb konfiszierter böhmischer Güter reich gewordenen Albrecht von Wallenstein (1583—1634) ein Soldatenführer erstand, der ihm ein aus eigenen Mitteln angeworbenes Heer zur Verfügung stellte, nahm Ferdinand das Anerbieten an, zumal Tillys siegreiche Feldzüge der habsburgischen Vorherrschaft gefährlich zu werden begannen. Wallenstein, dessen eigentlicher Name Waldstein war, opferte 600 000 Gulden und brachte ein stattliches Heer auf, das er auf Kosten der Länder erhielt, die er durchzog. Sein Bestreben war, die Macht der einzelnen Fürsten zu brechen, dem Kaiser alle Gewalt in die Hände zu



ALBRECHT VON WALLENSTEIN

geben. Der Erfolg heftete sich an seine Fahnen. Er drang bis an die Nord- und Ostsee vor, nur Stralsund, das er zu nehmen sich verschwor, „selbst wenn es mit ehernen Ketten am Himmel befestigt wäre“, leistete Widerstand und lähmte seine Kräfte, so daß der bayerische Kurfürst seine Absetzung erreichte. Aber nach Tillys Niederlage holte man ihn wieder zurück. Wieder warb seine Werbetrommel ein starkes Heer, und er konnte dem Kaiser am Tage von Tillys Tode seine Bedingungen diktieren. Sein Kommando war unumschränkt, auch behielt er sich das Verfügungsrecht über die von ihm eroberten Gebiete vor. Aber die Niederlage von Lützen erschütterte seine Willenskraft, Intrigen seiner Gegner am kaiserlichen Hof nutzten seine Schlappe aus und setzten seine geheime Ächtung durch, zumal durchgesickert war, daß er mit den Schweden vertrauliche Verhandlungen gepflogen hatte. Man argwöhnte, daß er seine militärische Macht mißbrauchen würde, man munkelte, daß er mit seinem Heer und vereinigt mit den Schweden gegen den Kaiser in Wien ziehen



GUSTAV ADOLF II.  
König von Schweden (1594—1632)  
Nach einer Miniatur von Ernst Christian Weiser  
nach dem Gemälde von J. B. Lampi

wollte. Er mußte schließlich vor seinen eigenen Generälen, die ihn treulos verrieten, flüchten und wurde in Eger meuchlings ermordet; die Mörder hat der Kaiser reichlich beschenkt. Wie Pappenheim war er vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten, astrologische Neigungen machten ihn früh abergläubisch und fatalistisch, vor großen Unternehmungen vergaß er nicht die Sterne zu befragen, und wenn sie ihm Unheil verkündeten, hielt er schwankend und zaghaft zurück. Er war schweigsam und ernst, liebte es, seine Person mit Geheimnissen zu umgeben, lebte mit verschwenderischer Pracht wie ein Renaissancefürst und hielt sich eine zahllose Dienerschaft. Er war freigebig, erlaubte seinen Soldaten alle Ausschweifungen, verlangte aber blinden Gehorsam und war streng bis zur Grausamkeit. Sein Kaiser hatte ihn in den Grafenstand erhoben, dann zum Herzog von Friedland, Fürsten von Sagan, Herzog von Mecklenburg gemacht und ihm nach glücklichem Kriegsausgang ein kaiserliches Erbland in Aussicht gestellt.

Ohne das Eingreifen der Schweden wäre wohl der Protestantismus in Deutschland ausgerottet worden. Gustav

Adolf II. (1594—1632) war in den Tagen, als Wallenstein abgesetzt wurde, mit nur 16 000 Mann in Deutschland gelandet. Ferdinand II. soll damals gesagt haben: „Da haben wir halt a Feindl mehr.“ Er hoffte nebenher von den Schweden eine Schwächung Bayerns; Frankreich und der Papst sahen gern die kaiserliche Macht bedroht, die protestantischen Fürsten beargwöhnten mißtrauisch das Eindringen einer fremden Macht. Nur das deutsche protestantische Volk begrüßte begeistert den hünenhaften, blauäugigen und blondgelockten nordischen König als den „Löwen aus Mitternacht“, der das ausgeplünderte Land endlich von der Kriegspespe befreien sollte. Aber die Schweden hausten später nicht minder schrecklich. Gustav Adolf eilte unaufhaltsam von Sieg zu Sieg, bis er in der Schlacht bei Lützen, ins Schlachtgetümmel geraten, tapfer kämpfend, 38jährig den Tod fand. Der Sieg aber wurde durch Bernhard von Weimar und seinen ostfriesischen Unterführer Kniphausen entschieden. Der Schwedenkönig, bibelfest und evangelisch-gläubig, hat mit staats-



BERNHARD HERZOG VON WEIMAR



AXEL GRAF VON OXENSTIERNA  
(1583—1654)  
Nach einer Miniatur in der Art des Pierre Signac

männlicher Klugheit und strategischem Geschick die protestantischen Kräfte Norddeutschlands zusammengefaßt, gewiß in der Absicht, seine Beherrschung der Ostsee durch den Erwerb deutscher Länder zu festigen. Die Einigung Deutschlands unter katholischer Führung hat er verhindert.

Nach Gustav Adolfs Tode übernahm der erst 28jährige Herzog Bernhard von Weimar (1604—1639) den schwedischen Oberbefehl und machte durch geschickte Operationen Wallensteins Pläne zunichte. Als nach einer schweren Niederlage bei Nördlingen protestantische Fürsten abtrünnig wurden, kämpfte er mit französischer Hilfe im Südwesten Deutschlands, wo er sich ein eigenes Fürstentum schaffen wollte. Doch sein plötzlicher Tod hinderte die Ausführung seiner Absichten, zur rechten Zeit für Richelieu, dem er gefährlich zu werden drohte.

Die politische Leitung Schwedens und der schwedischen Unternehmungen in Deutschland lag seit Gustav Adolfs Thronbesteigung in den Händen des anfangs zum Theologen bestimmten Axel Oxenstierna (1583—1654), eines Mannes von redlichster Gesinnung, scharfem Verstand, unbeugsamer

Tatkraft und Besonnenheit. Mit außerordentlichem Geschick vollendete er mit der Feder, was sein König mit dem Schwert begann. Nach Gustav Adolfs Tode hielt er die Protestanten in Deutschland zusammen und nach der Nördlinger Schlacht, als alles verloren schien, wußte er neue Kräfte heranzuziehen und Holland und Frankreich für die antikaiserliche Bewegung zu interessieren, immer darauf bedacht, sein Vaterland mit den geringsten Unkosten aus den Trümmern des Weltbrandes zur Größe hinaufzuführen. Er führte die Regentschaft für Gustav Adolfs Tochter Christine und gab Schweden eine Verfassung, die die Rechte des Königs einschränkte, zum Nachteil für sein Land aber die Macht des Adels stärkte.

Begreiflich, daß in diesen tollen Zeiten für Künste und gelehrte Studien kein Raum war, und daß bei dem allgemeinen Elend ein Großer im Reiche der Wissenschaften, der Astronom Johannes Kepler (1571—1630), der die Umlaufzeiten, Bahnen und Abstände der Planeten in ihrer Gesetzmäßigkeit erfaßte und beschrieb, betteln gehen mußte. Er fand an keiner Hochschule eine bleibende Stätte, die Tübinger Theologen vertrieben den Protestanten, die Jesuiten in Graz eröffneten ihm ein Asyl. An Tycho de Brahe nach Prag empfohlen, erhielt er eine kleine Anstellung, aber sein Lohn wurde ihm nicht richtig ausgezahlt. In Linz geriet er mit den Theologen in Streit, mit Mühe rettete er dann in seiner schwäbischen Heimat seine als Hexe angeklagte Mutter vor dem Feuertode. Wallenstein, in dessen Dienste er getreten war, vermittelte ihm eine Professur in Rostock, die er wegen der Unsicherheit der Lage ausschlug. Er reiste zum Reichstag nach Regensburg, um die Gehaltsrückstände in Höhe von 12 000 Gulden zu erbetteln, starb hier aber kurz nach seiner Ankunft an Erschöpfung.



JOHANNES KEPLER